

verbittert und ohne jemals noch eine Fahrt als Kapitän gemacht zu haben. Im Gegensatz dazu habe Carstens-Johanssen als Kapitän Karriere gemacht. Er ist in einer kurzen Sequenz als schweigsamer alter Mann zu sehen. Ein Kammerspiel vor katastrophaler Kulisse also – und eines, das sich nicht so recht entscheiden kann zwischen kühler Chronik, Drama und Analyse.

Immerhin verzichtete die Dokumentation auf allzu triviale Episoden, wie jene von 1984, als Schatzjäger den Tresor der „Andrea Doria“ öffnen wollten, dort aber statt Gold nur modrige Banknoten fanden. Auch die Interviews mit den Überlebenden der Havarie fielen moderat aus, man verzichtete auf allzu rührselige Details, suchte die Authentizität des unerwartet hereinbrechenden Schreckens. Das illustrierten auch kurze, nachgestellte Szenen der Zerstörung, die aber im Bereich der symbolischen Ästhetik blieben – keine Action, aber auch keine allzu tiefen Erkenntnisse.

Die Autoren wiesen mit Hilfe von Meteorologen nach, dass der schwedische Offizier die Unwahrheit sagte, als er behauptete, bei klarer Sicht gefahren zu sein. Vor allem aber die verhängnisvolle Verwechslung des Kurses habe dann zu dem Unglück geführt. Das Resultat hinterließ dennoch viele Fragen, die Historiker eigentlich beantworten sollten. Warum etwa gab es keinerlei Funkverbindung zwischen den Schiffen? War es bloß menschliches Versagen oder gab es nicht auch organisatorische und technische Defizite? Dieses Thema blendete der Film aus, stilisierte dafür den italienischen Kapitän zum gefallenen Helden. Und in einer Fußnote auch den Wracktaucher David Bright, der ebenfalls die Aussagen der Schweden anzweifelte und im vergangenen Juli bei einem Tauchgang an der Unglücksstelle starb. So wurde die Sendung dem Reihentitel „ZDF-Expedition“ doch noch gerecht – auf den Spuren gescheiterter Abenteurer. *Dieter Deul*

■ KRITIK *Radio*

Der nicht gebraucht wird

„Der Abstieg – ein Facharbeiter auf dem Weg nach unten“, Regie und Buch: Reinhard Schneider (RBB/WDR/Dradio Kultur 21.2.07, 22.04–23.00 Uhr)

epd Norbert Kabbeck, Schlosser, 28 Jahre Arbeit bei Thyssen, mit Mitte 40 entlassen, ist kein Einzelschicksal. Hans, der ehemalige Betriebsrat, blickt auf jetzt totes Betriebsgelände. Wo früher 5000 Leute beschäftigt waren, sind jetzt nur noch 25. Das Schwerste, sagt er, ist es, die Öffentlichkeit für Massenentlassungen zu interessieren. In einer Zeit, in der das schon zum Alltag gehört. Wie jetzt in Berlin, wo die Firma Bayer Schering 1000 Arbeitsplätze abbauen will. Die Leute verschwinden hinter den Zahlen.

Reinhard Schneider hat einen herausgehoben aus dieser Masse, hat Norbert und seine Lebensgefährtin Ursula seit 2001 begleitet, beobachtet. Hat Verwandte und Bekannte gefragt, wie sich die neue Situation ausgewirkt hat auf Norbert und auf ihr Verhältnis zu ihm. Schneider hat bei all dem überhaupt nichts Neues, Bedeutendes, nie Gehörtes herausgefunden. Eigentlich ist in seinem Titel schon alles enthalten, man kennt das ja. Warum also noch zuhören? Weil die Konzentration auf ein Einzelschicksal die Chance bietet, das Problem zu individualisieren, hinter den Zahlen wieder ein Gesicht zu sehen, eine Stimme zu hören.

Und plötzlich ist es, als erlebten wir so eine Entlassung zum ersten Mal. Als gingen wir Schritt für Schritt gemeinsam mit Norbert den Weg zum Arbeitsamt, zu Zeitarbeitsfirmen, schrieben Bewerbungen, läsen Inserate, in denen „deutschsprachige Reinigungskräfte“ gesucht werden, möglichst nicht über 30 Jahre alt.

Wir können deutlich sehen, wie Norbert unentwegt den Kopf schüttelt über Schlampereien des Arbeitsamtes, über den Wahn, nur junge Leute beschäftigen zu wollen; darüber, dass die Qualität der Arbeit unwichtig ist, weil feststeht, dass er nach ein oder zwei Jahren, wenn die Förderung der Arbeitsagentur ausläuft, sowieso wieder draußen ist. Ein Leben zwischen Hoffnung und Enttäuschung.

Eine Zeitarbeitsfirma vermittelt Norbert eine Arbeit bei der Lebensmittelfirma Nadler. Da fühlt er sich wohl, ist stolz auf die Salate, die er macht. Auch wenn er weniger Geld kriegt als die Festen, auch wenn die manchmal auf die Leiharbeiter runtersehen. Nach zwei Jahren, er hofft auf einen festen Vertrag, er hat einige Vergünstigungen, macht Überstunden, zerschlägt sich auch diese Hoffnung.

Ursula sagt, ihr Norbert habe sich sehr verändert, zum Nachteil. Älter ist er geworden, bitterer, einsamer. Gleich zu Anfang sagt Norbert: „Die Zufriedenheit der anderen wird zur Qual.“ Er zieht sich zurück, macht sich unsichtbar. Kann nicht ertragen, wenn sie über ihren bescheidenen Wohlstand reden, übers Auto,

Reisen, Haus. Norbert, der früher gern mit Kumpels feierte, kann sich viele Dinge nicht mehr leisten, trotz Abfindung, von der sein älterer Bruder Harald meint, er hätte sie nicht nehmen sollen. Solche Ratschläge sind nicht willkommen. Norbert bricht den Kontakt zu seinem Bruder ab, trifft sich auch nicht mehr mit Heinz, seinem Kumpel, der früher Baggerführer war.

Der Verlust sozialer Kontakte ist nicht weniger schlimm als der Verlust des Arbeitsplatzes, weil sich das gegenseitig bedingt. Norbert ging sehr gern arbeiten, liebte die Vertrautheit mit seinen Kumpeln, die Gespräche, die Witzeleien. Auch Ursula, die nach der Scheidung von ihrem vorigen Mann (21 Ehejahre) noch Köchin lernte, mal Arbeit hat, mal keine, vermisst diese Kontakte.

Dieser Norbert Kabbeck ist sehr sympathisch. Seine Stimme klingt jung. In ihr ist immer ein wenig Verwunderung und Staunen darüber, was ihm passierte, dass es ihm passierte. Auch die Verletzlichkeit ist ihr anzumerken und das Bemühen, drüberwegzugehen, souverän zu sein. Denn Norbert klagt nicht, ist auch nie richtig wütend. Er sorgt sich, um sich, um den Zustand um ihn herum. Und er versteht so viele Dinge nicht. Wie denn auch.

Reinhard Schneider lässt eine Frauenstimme neutral referieren über den Vorteil von Zeitarbeit. Hört sich gut an. Ist es vielleicht ja auch, nur haben das die, die es betrifft, noch nicht so richtig verinnerlicht, wie man so schön sagt. Und die Leute in mittleren Positionen mit gutem Gehalt, wie Norberts Bruder Harald, können kaum nachempfinden, wie einer sich fühlt, der nicht mehr mithalten kann, der ins Abseits geriet. Hilflos fühlt sich auch Harald, aber er akzeptiert Norberts Rückzug, sucht nahe liegende Erklärungen - die Brüder waren sich nie sehr nah, waren immer schon sehr verschieden. Über die eigentlichen Gründe, die Harald vage andeutet, redet man nicht.

Dieses sich nicht ebenbürtig fühlen. Das ist der eigentliche Schaden, den das Nicht-Gebrauchtwerden anrichtet. Nutzlos zu sein ist die schlimmste Demütigung. In diesem Feature wird das nie so ausgesprochen, aber das Gefühl ist deutlich vorhanden und der endlose Kampf dagegen auch. Sachlich, Fakten vermittelnd, ganz dicht an den Vorgängen auch der Kommentartext, gesprochen von Otto Sander. Mit scheinbarer Emotionslosigkeit, mit kaum spürbarer Melancholie gibt er diesem großartigen und wichtigen Feature Größe und Schlichtheit. *Renate Stinn*

■ DOKUMENTATION

„Sphäre des Privaten“

Das „Caroline“-Urteil in der deutschen Rechtsprechung / *Von Stefan Engels*

epd Vor knapp drei Jahren, im Juni 2004, verurteilte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) Deutschland wegen mangelhaften Schutzes der Privatsphäre in den Medien. Das Gericht gab damit einer Beschwerde von Prinzessin Caroline von Hannover (geborene von Monaco) statt, die gegen die Veröffentlichung heimlich aufgenommener Fotos geklagt hatte. In Deutschland hatten Zeitungs- und Zeitschriftenverleger sowie Chefredakteure gegen das Urteil protestiert (epd 57, 58/04). In den folgenden Jahren hat das Urteil nicht nur die Rechtswissenschaft, sondern auch die Rechtspraxis in Deutschland stark beschäftigt. Die zentrale Frage allerdings, ob der Schutz der Privatsphäre weiter zu fassen sei, hat bis heute keine abschließende Klärung erfahren. Entscheidungen der höchsten deutschen Gerichte werden noch für dieses Jahr

erwartet. Der Rechtsanwalt Stefan Engels von der Hamburger Kanzlei Lovells fasst im Folgenden einige einschlägige Urteile zusammen und unterzieht sie einer kritischen Würdigung. Engels vertritt mehrere führende Medienunternehmen.

1. Bildberichterstattung nach dem „Caroline“-Urteil 1

Der Schutz vor Bildberichterstattung richtet sich im deutschen Recht nach den §§ 22 ff. KUG, die eine einfachgesetzliche Ausprägung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts (Art. 2 I i.V.m. Art. 1 I GG) darstellen. Das allgemeine Persönlichkeitsrecht gewährt zwar Freiheitsschutz für einen autonomen Bereich privater Lebensgestaltung. Beeinträchtigungen des allgemeinen Persönlichkeitsrechts können aber durch kollidierende Rechtspositionen wie etwa die Medienfrei-